



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Mundarten: örtliche, zeitliche.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

sich, ob diese, von den romanischen und Prakit = Sprachen geltende Beobachtung eine Verallgemeinerung erheischt und wirklich und nothwendig auf alle Töchter Sprachen paßt.] Der Ausdruck Mischsprache, als auf unorganischen Vorstellungen von der Sprache beruhend, ist gänzlich [?] aufzugeben.“ Was St. secundäre Sprachen nennt, sind also eigentlich bloße Fortsetzungen einer Sprache in gerader Linie ohne bedeutende Störung von anderen Völkern, wenn auch oft nicht ohne geringe Aufregung und Weiterbildung in ihrem Innern durch Ideenwechsel, durch große, vorzüglich wirksam in sie eingreifende Persönlichkeiten u. s. w. Den Ausdruck: Tochttersprache schränkt er aber auf den Fall ein, wo eine Sprache durch die Gewalt, welche, vom Conflict mit andern Volksmengen herrührend, auf sie und in sie eindringt, von ihrer ruhigen Bahn abgelenkt und in eine, dem ursprünglichen Stöße fremde und neue geworfen wird. Von einer Tochttersprache ließe sich etwa auch sagen: sie sei das Resultat der Einimpfung eines fremden Keimes auf ihren mütterlichen Sprachstock. Nur würde dies Bild wenigstens in so fern nicht passen, einmal daß durch eine solche Sprach = Einimpfung vielleicht im Verfolg, aber ursprünglich gewiß nicht eine Veredlung eintritt des geimpften Stammes. Außerdem unterlägen zweitens die Sprachen rücksichtlich der Möglichkeit, eine Impfung zu erfahren, nicht solcher Einschränkung, wie die Bäume, welche z. B. nur zwischen Kernobst und Kernobst, nicht aber kreuzweis z. B. zwischen Kern = und Steinobst, eine Impfung zuließen.

Mundarten, die sich oft, im Verlaufe der Zeit, selbst zu neuen, wiewohl nie von Grund aus und gänzlich neuen „Sprachen“ erweitern, bilden sich theils durch Zeit = theils Ort = Fernen *): überhaupt, außer inneren, auf die Sprache rückwirkenden Selbstentzweigungen eines Volkes nach Bildungs = Unterschied (höhere Umgang = und Literatursprache und die an sich gleichstämmige Volkssprache **); nach Abstufung der Stände (daher z. B. die

*) Hieronym. Prooem. in secundum libr. Comment. ad Galatas: „Unum est quod inferimus Galatas excepto sermone graeco, quo omnis oriens loquitur (also das Französische oder Englische damaliger Zeit!), propriam linguam, eandem paene habere quam Treviros: nec referre si aliqua exinde corruerint, cum et ipsa latinitas et regionibus quotidie mutetur et tempore. Vgl. Bernhards Spracharte. 1844. S. 15. Der Zeit nach also z. B. verschieden sind alt- und mittel-hochdeutsch; aber räumlich: oberdeutsch und niederdeutsch unserer jetzigen Gegenwart.

**) Das ist nicht immer der Fall, z. B. die Deutschen der Ostseeprovinzen mit Letten oder (den Finnen anverwandten) Liven und Esthen, vormalig mit Preußen (von eigenthümlicher Rede) unter sich.

sonderbaren Rangsprachen auf Java *) 1. basa-krama oder basa-dhalem, die vornehme 2. die dieser entgegengesetzte gewöhnliche Landessprache, der Volksdialekt, nyoko und 3. die unter Personen gleichen Rangs gebrauchte madhya, oder mittlere); nach gewerblicher und kunstmäßiger Absonderung (z. B. Handwerker-, Jäger-, Berg-, Studentensprache, Geheimsprachen, Rothwelsch**), — die wichtigsten Anlässe zu sprachlicher Zerklüftung! Noch zwar z. B. ist die weitest verbreitete Sprache in Nordamerika ein vom Englischen des Mutterlandes, außer in Einzelheiten, nicht allzuweit abgegangenes Idiom. Wer weiß aber, ob nicht nach Jahrhunderten sich das, aus dem unmittelbaren Verkehre mit seiner Mutter entlassene Englisch der Nordamerikaner zu einem Idiome umgestaltet, das sich mit dem heimathlichen Englisch kaum noch versteht, ungeachtet der gegenseitige literarische Verkehr ein so weites Auseinanderklaffen scheint, wo nicht durchaus verhindern, doch für lange aufhalten zu müssen? Das Englische der neuen Welt aber enthält bereits so viele Amerikanismen, daß man daraus eigne lexikale Sammlungen, wie von John Pickering Vocabulary of Americanisms. Boston 1816. und John Russell Bartlett Dict. of Americanisms, machen konnte. Darunter befindet sich nicht bloß, worüber sich Niemand verwundern würde, mancherlei Neologisches; nein, auch fogar mehrere Amerikanismen verdanken dem Fortführen entweder eines archaischen, im jetzigen europäischen Englisch verschollenen, oder eines provincialen Sprachgebrauchs in England ihr Dasein. Vgl. den Aufsatz: Die Philologie in Nordamerika aus der

*) W. v. Humboldt Rowwerk I. 49.: „Es geschieht nicht selten, daß durch den Einfluß gesellschaftlicher Verhältnisse ein verschiedenartiger Gebrauch von derselben Sprache gemacht wird und dadurch in ihr mehr oder weniger abge sonderte eigne Idiome, oder wenigstens Arten zu sprechen entstehen. Diese Idiome sind von dem, was man Dialekt zu nennen pflegt, verschieden. Der Dialekt entspringt aus der Verschiedenheit des Wohnorts oder der Abstammung. Jene Idiome haben andere Ursachen, und der wesentliche Unterschied dieser beiden Abweichungen von der gemeinsamen eigentlichen Sprache besteht darin, daß die Dialekte Naturgewohnheiten sind, in diesen Idiomen aber allemal Absicht aus conventi onellen Gründen liegt. Die Idiome, von welchen hier die Rede ist, können nur zweierlei Natur sein, entweder Spracharten, welche einzelnen Classen der Gesellschaft unter einander eigenthümlich sind, oder Spracharten, deren sich eine Classe gegen oder in Rücksicht auf andere bedient.“ Es sitzen z. B. unsere Vornehmen bei Tafel und speisen oder tafeln, während andere ehrliche Leute einfach essen. Das Thier aber frißt (wahrsch. mit der Präp. vor-).

**) Siehe, außer meinen Zigeunern, Deutsch-morgenl. Ztschr. VII. 391 und den von mir herrührenden Artikel in Brockhaus' Convers. Lex. Aufl. X. Dann der Art. XII. Rothwelsch, von Hoffmann v. Fallersleben im Weimarischen Jahrb. 2. Heft, und Maßmann's Vortrag in der Decembervers. (1854) der deutschen Gesellsch.

kundigen Feder von Dr. Felix Flügel in Gersdorf's Repertorium 1852. Bd. 4. Heft 4. Trotz seiner Uebersiedelung nach Nordamerika oder nach den anderen drei Welttheilen (Ostindien, Kap, Australien) bleibt das Englische, wenigstens vorderhand, noch immer Englisch, der weiten örtlichen Abtrennung vom Mutterstamme unbeschadet.

Die Mundarten einer Sprache liegen noch wirklich in ihr, wie vom mütterlichen Schooße, umschlossen, etwas für sich und doch nicht abgelöst von dem ganzen Sprachkörper. Und genau hingesehen, ist auch dieser Vergleich wieder, wie alle Vergleiche ein hinwender, ein mit der vollen Wahrheit unvereinbares Bild! Das werdende Kind liegt in der Mutter nicht wie ein Besonderes im Allgemeinen, sondern eher, wie ein erst in der Bildung begriffenes und deshalb unbestimmteres Allgemeines im Besondern; nach strengerer Wahrheit, wie im einen Besonderen ein anderes von völlig gleichartigem Charakter, nur daß letzteres das Maaß derjenigen artlichen Bestimmtheit noch nicht erreichte, welche bereits in ihrer Vollendung vom einschließenden Besonderen dargestellt wird, während das eingeschlossene, obwohl vom frühesten Augenblicke seiner embryonischen Erregung an auch nach eben diesem, und zwar nur diesem Ziele in vielleicht nie erfülltem, doch durch keine Macht verrückbarem Streben die vereinten Zeugungskräfte von Vater und Mutter hintreiben. Der Begriff: Mundarten muß unstreitig noch schärfer begrenzt und definit werden. Schwerlich aber kann man anders, als ihn auf die Kategorie von Besonderungen und Unterarten zurückbringen inner- und unterhalb einer Sprache als, vorausgesetzt daß sie nicht gleichsam kinderlos, ohne Mundarten geblieben und lediglich mit sich abschließt, deren Art und höheren sprachlichen Einheit und Allgemeinheit. Sprechen wir daher, beispielsweise, von Deutschen Mundarten, so ist Deutsche Sprache eben der Inbegriff aller Deutschen Mundarten, die neuhochdeutsche Schrift- und Umgangssprache, als gleichfalls nur eine unter der Vielheit besonderer Brechungen unserer Deutschen Sprache. Wird, wie häufig, ja gewöhnlich, letztere als *κοινή* der gebildeten Stände aller Deutschen Lande, und, so zu sagen, der geistige Abhub und die schönste Blüthe unserer volksthümlichen Gemeinschaft vorzugsweise, vielleicht gar ausschließlich: Deutsche Sprache geheißen, so ist zu solcher Namenbegrenzung triftiger Grund vorhanden. Nur dürften wir uns nicht die mundartlichen Sonderweisen der Volksmassen in Ober- Mittel- und Niederdeutschland, sammt den Untermundarten, in welche die Hauptmundarten wieder ihrerseits zerfallen, als Unterabtheilungen, oder, was nun gar ein unverzeihlicher Irrthum wäre, als verdorbene Abgefallenheiten von unserem Hochdeutsch denken, sondern als in sich, und für ihren lokalen Kreis, vollkommen gleichberechtigte und freie Existenzen. Viel-